

Wenn die Sprache an ihre Grenzen stößt

von Nataly Gomez Müller

Ob Deutschland mir gefällt? Ob man hier etwas lernt? Ob ich persönlich in der Fremde anders geworden bin? Viele Male sind mir diese und ähnliche Fragen gestellt worden, vom ersten Tag meines Aufenthaltes in Heidelberg an und noch ehe ich genug Deutsch konnte, um mich einigermaßen verständlich auszudrücken. Ich habe immer wieder versucht, wahrheitsgemäß zu antworten. Jetzt aber habe ich die Möglichkeit, darüber zu schreiben. Ich muss sagen, dass meine Erfahrungen hier in Deutschland ausgesprochen positiv waren. Das betrifft nicht nur den Umgang mit Freunden, Uni, Feste, Reisen, die andere Kultur. Ich muss sagen, dass ich, bei aller Spontaneität, reifer, organisierter und beständiger geworden bin. Ich habe Verantwortung übernommen und lebe jetzt bewusster.



Wie soll ich auf wenigen Seiten beschreiben, was für mich und mit mir in den zurückliegenden zehn Monaten geschehen ist? Ich habe verstanden, dass das Glück der Menschen in den verschiedenen Erdteilen von ihrer Geschichte abhängt. Auch in Kolumbien sind die Bräuche, das Denken, die Lebensart der Menschen historisch geprägt. Das macht einen Teil des Unterschieds zwischen uns aus. Es ist interessant, die Andersartigkeit der anderen zu beobachten und wichtig, sie zu akzeptieren. Ich habe das alltägliche Leben in Deutschland beobachtet und werde

mich immer daran erinnern. Wenn ich meinen Koffer packe, nehme ich nicht nur materielle Dinge, sondern auch erinnerte Situationen mit, die mir gefallen haben, aber auch solche, die mir nicht gefallen haben. Dazu sagte mir meine Mutter: „Wenn es dir schlecht geht, ist es auch gut, denn dann lernst du am meisten.“ Sie hat recht.

Zu Hause hat mir meine Familie alles gegeben, was ich brauche, Essen, Kleidung, ein sauberes Zimmer. Hier in Deutschland wohnte ich zum ersten Mal in meinem Leben allein. Ich konnte sehen, wie wichtig die kleinen Dinge und alltäglichen Entscheidungen ohne „Mami und Papi“ an der Seite sind: Soll ich aufstehen und studieren oder länger schlafen? Essen oder hungern? Ich habe nicht nur eine neue Sprache gelernt, sondern auch eine neue Kultur entdeckt. Ich habe gelernt, menschlicher zu sein und noch das Geringste hochzuschätzen.



Als ich an Deutsch-, Mathematik und Landeskundekursen teilnahm und die Möglichkeit hatte, mit anderen Studenten zu sprechen und Ideen mit ihnen zu teilen, zu diskutieren und selbst Referate zu halten, änderte sich meine Meinung über das deutsche Erziehungssystem. In Kolumbien glaubt man, das deutsche pädagogische System sei theorielastig und distanziert. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Ich habe unterschiedliche Lernformen gesehen: das Seminar, das Hauptseminar, die Übung. Darüber hinaus kann man auch praktische Erfahrungen sammeln. Das, was ich in Kolumbien gelernt habe, lässt sich leicht mit den neuen Erfahrungen aus Deutschland verbinden.

Was mir geholfen und mich aufgemuntert hat, ist ein kleines Gedicht, das mir meine Deutschlektorin, Frau Althaus, gegeben hat. Es stammt von Peter T. Schultz, trägt die Überschrift „Die Sprache“ und lautet folgendermaßen:

„Als die Sprache

An ihre Grenzen kam,

fehlten ihr

die Worte.“

Die Sprache -, das war meine erste und tiefste Angst. Würde man mich in Deutschland verstehen? Würde ich mich ausdrücken können? Würde ich nur Fehler machen? Viele Male habe ich mich gefragt: Wie muss ich dieses oder jenes Wort schreiben? Wo im Satz steht das Verb? Am Anfang habe ich Arme und Beine benutzt, um mich auszudrücken, Körpersprache in der Mensa, im Supermarkt, in Büros. Jetzt kann ich mit einem Lächeln auf den Lippen über diese Angst schreiben. Jetzt kann ich zwei Stunden in einer Vorlesung aushalten und fast alles verstehen. Anfangs hatte ich nach 10 Minuten Kopfschmerzen. Ist das nicht unglaublich? Wie kann man in so kurzer Zeit so viel lernen?



Ich weiß, dass ich mein Deutsch weiter verbessern muss, aber jetzt habe ich davor keine Angst mehr. Ob ich in Deutschland etwas gelernt habe? Die Frage kann jeder beantworten, der diesen Text gelesen hat. Dafür möchte ich mich bei vielen bedanken, deren Namen ich hier nicht erwähnen will.